

Überlieferung als Lebensquelle

Werner Löser, Frankfurt a. M.

Wer in unserer Welt zurechtkommen will, muß in einem bisher unbekannten Maße beweglich und anpassungsfähig sein. Mobilität und Flexibilität gehören zu den Eigenschaften, die uns der rasante gesellschaftliche Wandel, der unsere Zeit tiefgreifend bestimmt, einfach abfordert. „Wer zu spät kommt, den straft das Leben“, so sagte vor einigen Jahren Michail Gorbatschow, und damit drückte er eine Erfahrung vieler Zeitgenossen zutreffend aus. Der moderne Mensch mußte es lernen und hat es gelernt, sich aus überlieferten Ordnungen zu lösen, von überkommenen Vorstellungen zu befreien. Jüngere Menschen tun das ganz unbefangen, ältere Menschen, die einen Teil ihres Lebens unter anderen Vorzeichen gelebt haben, tun sich schwerer, werden aber auch daran gemessen, ob sie wenigstens ein gewisses Maß an Mobilität und Flexibilität doch auch noch zu verwirklichen imstande sind. Wer sich aus überlieferten Bindungen gelöst und von vorgegebenen Ordnungen befreit hat – und das haben in diesen Jahren viele Menschen getan –, ist nun darauf angewiesen, seinem Leben allein aus eigenen Überlegungen und persönlichen Entscheidungen eine Gestalt zu geben. Das ist ein hoher Wert, aber es ist gleichzeitig nicht einfach. Viele sind überfordert, und so überlassen sie sich den Moden der Konsumwelt oder den Meinungen der Medienwelt. Mit alldem kann ein neues historisches Interesse durchaus einhergehen: nachdem man an den in der Geschichte gewachsenen Traditionen und Institutionen nicht mehr selbstverständlich partizipiert und so eine neue Unsicherheit erlebt, möchte man – auf der Suche nach Orientierung – doch noch einmal Kenntnis nehmen von dem, was früher einmal der Fall war und wie es scheint – tragfähig gewesen ist. Doch: Leben aus der Geschichte – das ist eines. Blicken auf die Geschichte – das ist ein anderes. Das erste ist im Schwinden begriffen, das zweite hat Konjunktur.

Und nun gibt es in dieser flexiblen und mobilen, immer schneller nach vorn stürzenden Welt noch die Kirche. Paßt sie in die geschilderte Welt hinein? Ist sie nicht zu einem Relikt aus früheren und vergessenen Zeiten geworden? Jedenfalls ist sie offenbar in einer prekären Lage: auch sie soll und will und muß zeitgemäß sein. Sie wird von den Insidern ebenso wie von distanzierten Beobachtern daran gemessen, ob sie beweglich und anpassungsfähig ist. Sie soll ja den Menschen dieser Zeit dienen, sich ihnen mit ihrer Botschaft verständlich machen. Aber sie kann andererseits – wie wir wissen – nicht so frei mit ihrer Geschichte und mit ihren Überlieferungen und Ordnungen umgehen, wie es die sonstige Welt offenkundig kann. Das ist die Folge davon, daß sie einen Ausgangspunkt in der Geschichte hat: in der Geschichte Israels und dann in der Gestalt Jesu von

Nazareth, ihres Herrn, von denen sie sich auf keinen Fall lösen kann, wenn sie sie selbst bleiben will. So ist und bleibt die Kirche auf ihre Geschichte und ihre Überlieferungen verwiesen. Und so erleben wir es ja auch.

Aber gerade so wird die Kirche von vielen Menschen als eine heillos veralte-te, unangepaßte und langsam aussterbende Größe empfunden. Könnte sie eine Kehtwendung vollziehen? Sicherlich kann und muß sie dies in vielen Fragen immer wieder tun. Und dies geschieht ja auch, es gibt Veränderung, Entwicklung, Ablösung von früherem, – manchen zu schnell, vielen zu langsam. Aber es bleibt doch auch wahr: unsere Kirche weiß sich an viele Traditionen gebunden, über die sie nicht einfach hin verfügen kann. Es gibt Überlieferungen, die ihr mit einem eigenen Anspruch gegenüberstehen und sie auf einer seit langem eingeschlagenen Linie halten. Das gilt sicherlich nicht für alle Überlieferungen und Ordnungen, die es in der Kirche gibt, in gleicher Weise. Aber dennoch gibt es Traditionen, mit denen die Kirche steht und fällt; zum Beispiel daß man durch den Empfang der Taufe ein Glied der Kirche wird. Andere Traditionen haben ebenfalls einen hohen Rang, wie etwa die, daß Christen den Sonntag als den Tag des Herrn heilig halten und durch den Gottesdienstbesuch auszeichnen. Über den Stellenwert einiger Überlieferungen wird heute in der Kirche zum Teil erbittert gestritten: das gilt beispielsweise für die Tradition der zölibatären Lebensweise der Priester oder für die Tradition, der zufolge das priesterliche Amt Männern vorbehalten ist, oder für die Tradition, nach der Geschiedene nicht ein weiteres Mal kirchlich heiraten können. In diesen und anderen Fragen prallen allgemein gesellschaftliche und überlieferte kirchliche Auffassungen manchmal hart aufeinander. Man könnte die Liste der Bereiche, in denen solche Reibungen schmerzlich empfunden werden, noch fortsetzen. Die einen sehen es als Zeichen der Rechtgläubigkeit und der Treue zur Kirche an, daß sie die Überlieferung der Kirche verteidigen. Sie sind darüber froh, daß es wenigstens die kirchlichen Pfeiler im Strom der Zeit gibt. Die anderen raten dringend, die Kirche solle sich ihren Überlieferungen gegenüber freier verhalten und neue Möglichkeiten eröffnen.

Und haben letztere nicht Jesus selbst auf ihrer Seite? Wir können hier an die erste Hälfte des 7. Kapitels des Markusevangeliums denken: Jesus verteidigt die Jünger, die sich von den Überlieferungen der Alten befreit hatten und deshalb seitens der Repräsentanten ihres Volkes verurteilt worden waren. Und Jesus verurteilt seinerseits die Pharisäer und Schriftgelehrten, weil sie das Halten der Überlieferungen mit dem Gehorsam dem Gebot Gottes gegenüber verwechselten. Würde Jesus nicht auch die heutige Kirche zur Rechenschaft ziehen und ihr vorhalten, daß sie über dem Festhalten an ihren Überlieferungen, die, wie man sagt, viele Menschen überfordern, in Wahrheit den Willen Gottes, wie er heute zu erfassen und zu befolgen ist, aus dem Blick verliert – zu ihrem eigenen und vieler Menschen Schaden? Wir müssen damit rechnen. Aber wie können wir es wissen? Antworten finden wir wohl nur auf dem bekannten Weg des mühevollen, ja bis-

weilen schmerzlichen Prozesses der Unterscheidung und dann Entscheidung, wie wir mit einer oder mit der Überlieferung in der Kirche umzugehen haben. Dabei ist auch auch in Rechnung zu stellen, daß eine vermeintlich überholte kirchliche Überlieferung in Wahrheit auch für die Zukunft noch Hilfen enthalten könnte, die wir andernorts nicht mehr finden, aber doch nötig haben. Das Thema Tradition der Kirche und auch Tradition in der Kirche ist in der Liste der Themen weit nach vorn gerückt. Welchen Sinn hat sie? Wie läßt sie sich begründen? Wie lassen sich ihre Inhalte in unser heutiges Leben übersetzen? Wie versteht sich unsere an ihre Tradition gebundene Kirche im Kontext der auf Flexibilität und Mobilität bedachten Moderne? Wie der genannte Abschnitt aus dem Markusevangelium erkennen läßt, stand auch Jesus selbst in der Spannung zwischen der Treue zum Hergebrachten und dem Aufbruch in Neuland. Wie ging er voran? Was können wir von ihm lernen? Es sind drei Verhaltensweisen, die wir beachten sollten.

Erstens: Jesus selbst hat die Überlieferung nicht mißachtet. Im Gegenteil: er betont, daß er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. In diesem Sinne lehrt er uns, die Überlieferung zu achten.

Zweitens: Jesus hat die konkreten Überlieferungen, die das Leben seiner jüdischen Zeitgenossen nach den Weisungen der Pharisäer und Schriftgelehrten manchmal bis in die Details der Lebensführung hinein bestimmten, geprüft. Dabei leiteten ihn zwei Maßstäbe. Der eine Maßstab: geben diese Überlieferungen Gottes ursprünglichen Willen wieder? Entsprachen sie Gottes ursprünglichem Schöpferwillen? Nicht jede im Laufe der Zeit gewordene Weise der Auslegung und der Ausführung der Tora hat den Rang des Unantastbaren. Der andere Maßstab: Dient die bestimmte Überlieferung dem Wohl und dem Heil der Menschen? Denn die Überlieferungen sind um des Menschen willen da.

Drittens: Jesus lehrt uns, die Überlieferungen nicht nur äußerlich zu halten, sondern er möchte, daß sich unser Herz beansprucht weiß. „Das Volk“, so sagt er, „ehrt mich mit den Lippen, das Herz aber ist weit weg von mir.“ So soll es nicht sein. Jesus verabscheut die Heuchelei. Es kommt ihm darauf an, daß wir das uns Anvertraute und von uns zu Bewahrende aufrichtigen und lauteren Herzens zur Geltung zu bringen versuchen.

Überlieferung, Tradition der Kirche und Überlieferung, Tradition in der Kirche, das ist eines. Überlieferung, Tradition in der Welt, zumal in der rasch dahingagenden Welt, der wir zugehören, das ist ein anderes. Hinter der Tradition, um die es in der Kirche geht, steht in letzter Hinsicht das Tradieren, in dem Gott selbst sich seiner Schöpfung und seinem Volk mitteilt und offenbart und in diesem Sinn tradiert. Das macht den eigenen Rang der Überlieferungen aus, aus denen die Kirche lebt. Derartige Traditionen sind der Welt nicht anvertraut – was nicht bedeutet, daß die, die es in ihr gibt, nicht wertvoll und bisweilen lebensnotwendig sein könnten. In je ihrer Weise können und wollen sie Quellen für mehr Leben sein.